

Das Jahrhundert der Aufklärung

1. Medizinhistorische Einleitung

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führte die große philosophische Bewegung der Aufklärung auch zur Weiterentwicklung der medizinischen Wissenschaft. Bis zu dieser Zeit dominierten durchaus noch die Tendenzen des vorhergehenden Jahrhunderts (15). Dabei hatten seit der Gründung der Wittenberger Universität auch hiesige Ärzte einen bescheidenen Anteil an dieser Entwicklung. Ob es vorher überhaupt studierte Ärzte in Wittenberg gab, wissen wir nicht genau. Mit Sicherheit aber war die Stadt aus medizinhistorischer Sicht bis zur Gründung der Universität völlig bedeutungslos.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts brachte die Renaissance eine Verbreitung der griechischen Medizin neben dem noch üblichen Arabismus und die Reformation eine Hinwendung zu den natürlichen Quellen in allen Wissenschaftsbereichen und damit auch in der Medizin (37). Auch Wittenberger Ärzte schrieben über die griechische Medizin, zu Peter Burchardts „Parva Hippocratis Tabula“ verfaßte selbst Melanchthon eine Vorrede (28). In dieser Zeit, in der die Therapie im wesentlichen auf pflanzliche Arzneimittel gegründet war, stand die medizinische Botanik im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Der berühmteste Vertreter dieser Epoche war zweifellos Valerius Cordus, der ca. 500 neue Arten beschrieb und die erste neuzeitliche Pharmakopöe verfaßte. Er lebte einige Jahre in Wittenberg, wo er eng mit dem Apotheker Caspar Pfreundt zusammenarbeitete, dem Schwiegersohn Lucas' Cranachs d. Ä. Cordus, Pfreundt und andere Wittenberger Mediziner haben der wissenschaftlichen Pharmakognosie bleibende Erkenntnisse geliefert. Dies ist wichtiger für die Medizingeschichte der damaligen Zeit als manche unsinnige Betonung der damals noch weit verbreiteten „Dreckmedizin“, die es bis in unser Jahrhundert hinein gegeben hat, die aber auch damals schon nicht mehr allein zeittypisch war.

Für die praktische Medizin standen die wissenschaftlichen Arbeiten über die großen Seuchen im Vordergrund des Interesses. Martin Pollich aus Mellerstadt hatte sich mit den Ursachen der Verbreitung der Syphilis beschäftigt, allerdings schon in seiner Leipziger Zeit. Augustin Schurf und später der zeitweilig in Wittenberg lebende Crato von Krafftheim, der auf Melanchthons Empfehlung in Italien Medizin studiert hatte, schrieben wichtige Bücher über die Pest. Einer der medizinhistorisch bedeutendsten Praktiker jener Zeit, der unter dem Pseudonym Paracelsus bekannt gewordene Theophrastus Bombast von Hohenheim, fand unter den Wittenberger Medizinern große

Beachtung und Zustimmung. Paracelsus, in Basel als „Lutherus medicorum“ verspottet, war durch persönliche Intrigen gegen die Herausgabe seiner Schriften später vom Luthertum schwer enttäuscht, obwohl er sich immer zu dessen Ideen bekannte.

Auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Medizin brachte dieses Jahrhundert bedeutende und bleibende Erkenntnisse in der Anatomie. Leonardo da Vincis geniale anatomische Zeichnungen stammen aus dieser Zeit. Er hatte sie als Ergebnis von etwa dreißig Sektionen in Florenz angefertigt. Sie wurden aber erst 200 Jahre nach seinem Tode veröffentlicht. Andreas Vesalius wurde mit seinem 1542 erschienenen unsterblichen Werk „De Humani Corporis Fabrica“ zum Begründer der modernen Anatomie. Er hatte sich noch selbst Studienmaterial vom Galgenhügel beschaffen müssen. Erst in Padua konnte er die Justizbehörden von der Notwendigkeit überzeugen, ihm die Leichen von hingerichteten Verbrechern zu überlassen. Dadurch gelang es ihm, zum ersten Mal ein wahrheitsgemäßes Bild vom Aufbau des menschlichen Körpers zu beschreiben und zu zeichnen. Im Vergleich zu diesen Ergebnissen und denen einiger anderer bedeutender Anatomen waren die von den Wittenberger Medizinern vorgelegten neuen Erkenntnisse bescheiden. Erwähnt werden müssen aber die von Augustin Schurf 1526 erstmals durchgeführte Sektion eines menschlichen Kopfes sowie die Arbeiten von Salomon Alberti, der als erster exakte Abbildungen der Dickdarmklappe, einiger Venenklappen sowie der Tränenkanäle des menschlichen Auges veröffentlichte. Ihm verdanken wir auch exakte Erstbeschreibungen einiger Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse. Zu seinen vielseitigen Arbeiten gehören für die damalige Zeit bedeutende historische und gerichtsmedizinische Abhandlungen (24). Ebenfalls in die Medizingeschichte eingegangen sind die Leistungen des in Wittenberg lebenden Johannes Jessenius. Er erkannte die Funktion der Augenlinse und schuf damit die Grundlagen für die moderne Augenheilkunde (28). Der Physiker Johannes Kepler, der seine Anatomiekenntnisse Jessenius verdankte, lieferte dazu Beiträge über den Strahlengang und die Lichtbrechung im menschlichen Auge.

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts kam es auch zu einer bedeutenden Entwicklung der Wundchirurgie und der Geburtshilfe. Diese Entwicklung wurde in Wittenberg nicht nachweisbar aufgegriffen. Erst am Ende des Jahrhunderts gibt es von Jessenius Arbeiten zu chirurgischen Problemen. Die Zentren der medizinischen Wissenschaft während jener Zeit waren die norditalienischen und niederländischen Universitäten, die der Wundchirurgie einzelne französische Chirurgen (22). Der Beitrag Wittenberger Ärzte zu dieser Entwicklung ist aus medizinhistorischer Sicht gering. Aber es gab ihn, und es wäre ungerecht, ihn im Rahmen einer Geschichte des Medizinalwesens dieser Stadt nicht zu würdigen.

Das trifft ebenso zu auf die Entwicklung des Sozialwesens. Bis zu diesem Jahrhundert gab es weder einen solchen Begriff noch ein allgemeines Verständnis für eine soziale Verantwortung durch organisatorische Strukturen der Gemeinden. Die Armenpflege war bis dahin Ausdruck individueller christlicher Barmherzigkeit. Erst der von den Wittenberger Reformatoren entwickelte Gedanke des Gemeinen Kastens führte zu einem Bewußtsein der Verantwortung des Gemeinwesens für die hilfsbedürftigen Mitbürger. Einer der entwicklungsgeschichtlichen Ursprünge unseres modernen Sozialwesens ist der zuerst in dieser Stadt formulierte Gedanke einer gemeinsamen öffentlichen Verantwortung, der zur Bildung des Gemeinen Kastens führte. Diese Entwicklung begann nachweisbar mit der berühmten Wittenberger Beutelordnung (17). Sie hatte auch einen medizinisch beweisbaren Einfluß auf das Verständnis für die Geisteskranken, die nicht mehr als Besessene eingesperrt, sondern als pflegebedürftige Kranke in einem Hospital untergebracht wurden. Die aus der Reformation entsprungenen lokalen Entwicklungen sind von bleibender medizinhistorischer Bedeutung. Zu keiner Zeit gab es in der Stadt Wittenberg eine so ungewöhnliche wissenschaftliche und künstlerische Kreativität und eine so ungewöhnliche Ansammlung bedeutender Persönlichkeiten, die in die Geschichte ihrer jeweiligen Wissenschaft eingegangen sind, wie im Jahrhundert der Reformation.

Die Medizin des 17. Jahrhunderts ist geprägt durch den Einfluß vieler neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse aus Mathematik, Physik und Chemie. Es ist das Jahrhundert der Philosophie des Experiments und der Beobachtung. Die Folge war eine neue Erfahrungsmedizin und auf wissenschaftlichem Gebiet eine Experimentalmedizin, die zu neuen wesentlichen Erkenntnissen der Physiologie und Pathologie führte (15). In diesem Jahrhundert entwickelten sich die experimentelle Physiologie und die mikroskopische Anatomie. Der Engländer William Harvey beschrieb ausführlich den menschlichen Blutkreislauf, zwar nicht als erster, jedoch in unwiderlegbarer Weise als ein in sich geschlossenes System. Seine neue Lehre griff später auch der Wittenberger Mediziner Johann Daniel Major auf, der mit zu den Begründern der intravenösen Infusionsbehandlung gehört. In diesem Jahrhundert wurden der Vorgang der Atmung erforscht und auch die Physiologie der Verdauung. In die praktische Medizin wurden die Temperaturmessung mittels Thermometer und die Pulsuhr eingeführt. Nach der Erfindung des Mikroskops durch den Gemischtwarenhändler und begeisterten Laienforscher Anton van Leeuwenhoek in der holländischen Stadt Delft kam es zu vielen nun erst möglichen Entdeckungen über die Struktur menschlicher Organe. Daran waren auch Wittenberger Mediziner beteiligt. Der Aufschwung der Physik durch Galileo Galilei, N. Kopernikus, der selbst einmal in Padua Medizin studiert hatte, und Descartes führte zu einer Iatrophysik, durch die die Analyse der Muskelaktion möglich

wurde. Die Lehren des Paracelsus führten zur Iatrochemie, zu deren wichtigsten Vertretern auch der Wittenberger Mediziner Daniel Sennert gehörte. In diesem Jahrhundert kam es durch subtile Beobachtung und konzentrierte Erfahrung zu vielen Erstbeschreibungen noch heute gültiger eigenständiger Krankheiten aus dem Wirrwarr sich überschneidender Symptome. Dazu gehört auch die Erstbeschreibung des Scharlachs als eine selbständige exanthematische Erkrankung durch D. Sennert.

Die Zentren der medizinischen Wissenschaft lagen in Holland, England und Italien. Der medizingeschichtliche Beitrag Wittenberger Mediziner ist dagegen gering, aber es gab ihn auch in diesem Jahrhundert. Unter Daniel Sennert erlebte die Medizinische Fakultät der Wittenberger Universität ihren Höhepunkt (24, 28). Er zog viele Studenten an. Seine Lehrbücher erschienen in hohen Auflagen und wurden noch nach einem Jahrhundert nachgedruckt. Die Gesamtausgabe seiner Werke erschien in Venedig und Leiden je dreimal und auch in Paris. Von seinen wissenschaftlichen Publikationen sind noch 36 Titel bekannt, die ca. 120 verschiedene Auflagen erlebten. Unter seiner Leitung wurden 95 Dissertationen verfaßt (18). Die meisten seiner Erstdrucke erschienen bei Zacharias Schürer in Wittenberg. Sie sind alle lateinisch geschrieben und wurden später ins Französische, Italienische, Englische, Flämische und Deutsche übersetzt. In 59 deutschsprachigen Bibliotheken stehen noch heute seine Werke (18). Er forderte immer wieder die Verknüpfung von vernünftiger Beobachtung und Experiment als Methode zum Erkenntnisgewinn in der Medizin. Seine erkenntnistheoretischen und wissenschaftlichen Leistungen sind bis in unsere Gegenwart immer noch Gegenstand medizinhistorischer Untersuchungen und neuer Veröffentlichungen (29, 36, 41, 42). Eine von Sennert entwickelte Korpuskulartheorie wurde zum entscheidenden Wendepunkt für die theoretischen Naturwissenschaften (36).

In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die Wittenberger Universität mehr Medizinstudenten als jede andere deutschsprachige Universität. Die feierlichen Doktorpromotionen der Medizinischen Fakultät wurden in der Schloßkirche unter dem Bild Daniel Sennerts durchgeführt (5). Jetzt befindet sich dieses Bild in der Bibliothek des Wittenberger Predigerseminars. Nach Sennerts Tod wirkte der schon genannte Johann Daniel Major in Wittenberg, der die Grundlagen für die moderne intravenöse Infusionsbehandlung schuf. Er war das erste Wittenberger Mitglied der Academia Naturae Curiosorum, die heute als Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle fortbesteht. Zu medizingeschichtlich bleibendem Ruhm gelangte in diesem Jahrhundert auch der in Wittenberg lehrende Konrad Viktor Schneider. Er beschrieb gültig die Anatomie des Schädelinneren und die Funktion der nach ihm benannten Schleim-

häute. Damit schuf er eine völlig neue Lehre von den Katarrhen und widerlegte jahrhundertealte Theorien. In dieser Zeit lebte auch der Chemiker Johann Kunckel in Wittenberg und verfaßte hier bedeutsame Lehrbücher der Chemie. Am Ende des Jahrhunderts lehrten in Wittenberg mit Johann Gottfried Berger und Christian Vater durchaus berühmte Mediziner. Beide veröffentlichten eigenständige Beiträge zur Entwicklung der Physiologie, die den Wissensstand des folgenden Jahrhunderts mitbegründeten (28).

Die Medizin des 18. Jahrhunderts ist zunächst gekennzeichnet durch große, spekulative Theorien (15). Mit Hilfe einfacher Grundprinzipien sollte die Medizin in ein durchgehendes System gebracht werden. Der Animismus von Georg Ernst Stahl (1660–1734) aus Halle war die vitalistische Reaktion gegen Iatrophysiker und Iatrochemiker. Die neu gegründete Universität Halle gelangte durch Männer wie G. E. Stahl, Christian Wolff, Christian Thomasius und Friedrich Hoffmann schnell zu großer Bedeutung. Letzterer war nicht nur ein berühmter Kliniker, von dem die Hoffmannstropfen stammen, sondern auch der Erfinder eines mechanistischen Systems. Ein weiteres System entwickelte der Engländer John Brown. Medizinisches Zentrum der Welt blieb Leiden unter dem erfolgreichen Kliniker Hermann Boerhaave (1668–1738). In Frankreich setzte eine historisch bedeutsame Entwicklung der Chirurgie ein. 1731 wurde dort die Königliche Akademie für Chirurgie gegründet. Schon 1720 war in Paris die erste Gebäranstalt für den geburtshilflichen Unterricht eröffnet worden. Damit begann die Entwicklung der Chirurgie vom Handwerk zu einer medizinischen Wissenschaft (22). Zwischen der Universität in Paris und der in Wittenberg gab es einen regen Austausch von Gedanken und Gutachten. In England war es John Hunter (1728–1793), der die Chirurgie aus einem gewerbsmäßig betriebenen Handwerk zu einer experimentellen Wissenschaft führte. Einer der berühmtesten Ärzte jener Zeit in Deutschland war Albrecht von Haller (1708–1777) in Göttingen. Er lieferte bleibende Beiträge zur experimentellen Physiologie und entdeckte die hauptsächlichsten Funktionen der Nerven. Die Nachbaruniversitäten Halle und Göttingen wurden weit bedeutender als die in Wittenberg. In Padua veröffentlichte 1761 im Alter von 79 Jahren Giovanni Battista Morgagni sein monumentales Buch über „Sitz und Ursache der Krankheiten“. Er konnte sich dabei auf etwa siebenhundert selbständig durchgeführte Sektionen stützen. Wittenberger Mediziner aus dieser Zeit müssen dagegen immer wieder Bittbriefe schreiben um die Freigabe von Leichen für Lehrsektionen. Lavoisier in Frankreich entdeckte die Bedeutung des Sauerstoffs für die Atmung, was eine ganze Lawine neuer physiologischer Erkenntnisse auslöste. Während dieses Jahrhunderts kam es, angeregt durch viele wissenschaftliche Entdeckungen, zur Ausbildung einer allgemein verständlichen Aufklärungsmedizin. Auch bei Wittenberger Verlagen erschienen meh-

rere solcher Bücher zur Gesundheitsaufklärung, Säuglingsfürsorge und über gesunde Lebensweise. Die philosophische Bewegung der Aufklärung führte zu einem Ausschalten mystischer und spekulativer Denkweisen nicht nur in den einzelnen Wissenschaften, sondern zunehmend auch in den allgemeinen Lebensauffassungen. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise medizinischer Probleme führte auch zu einer Berücksichtigung der sozialen Lebensbedingungen der Menschen. Es entstand der Begriff der Sozialwissenschaft und des Sozialwesens. In dieser Zeit wurden die ersten Grundgedanken für ein öffentliches Gesundheitswesen formuliert. Am Ende des Jahrhunderts schreibt Johann Peter Frank (1745–1821) in Göttingen sein sechsbändiges „System einer vollständigen medizinischen Polizei“, in dem er die Not als „Mutter der Krankheit“ betrachtet. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde die von Edward Jenner (1749–1823) wiederentdeckte Methode der Kuhpockenimpfung schnell verbreitet, die Millionen von Menschen das Leben rettete und erstes Beispiel moderner Seuchenbekämpfung wurde. Auch Ärzte der Wittenberger Universität beschäftigten sich mit dieser neuen Methode. Das Collegium sanitatis schreibt dazu 1772: „Daß alle Stadt- und Land-Physici, als Mitaufseher des Medicinal-Wesens, und alle practicirende Medici, als dem Staat verpflichtete Diener, mit allem Ernst trachten möchten, den höchstwichtigen Nutzen der Blattern-Inoculation, als durch welche, die als eine traurige Nothwendigkeit anzusehende Blatternkrankheit, mit der mindesten Gefahr überstanden wird, bey aller Gelegenheit zu bemerken, und anzupreisen, und dabey das ruhmwürdigste Beyspiel der höchsten Landesherrschaft, und die glückliche Ausübung derselben in den vornehmsten Städten von Sachsen, in den benachbarten Landen, und in den meisten Provinzen von Europa, in Erinnerung zu bringen“ (zit. nach 28). Diese noch etwas abwartende Haltung ist verständlich, weil mit dieser Methode natürlich erst in größerem Maße Erfahrungen gesammelt werden mußten.

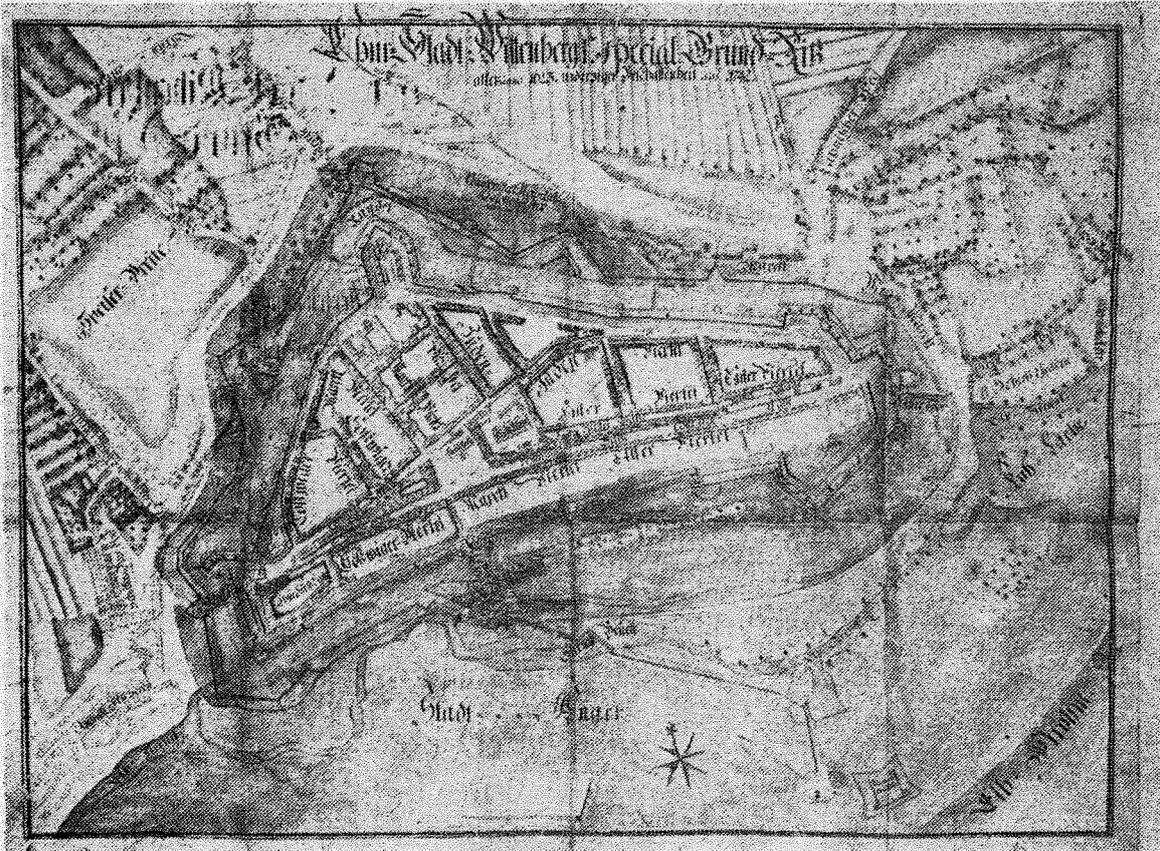
An manchen Universitäten gab es bereits klinischen Unterricht in Krankenhäusern. Jahrzehntlang haben sich auch die Wittenberger Professoren darum bemüht, leider erfolglos. Die Landesregierungen erkannten die Notwendigkeit gesetzlicher Regelungen für das Medizinalwesen. Als erste erließ Preußen 1725 eine Medizinalordnung (21), in der das Staatsexamen nach absolviertem Studium als Voraussetzung für eine ärztliche Tätigkeit eingeführt wurde. Andere Staaten folgten diesem Beispiel. In Sachsen wurde zuerst in der Residenzstadt Dresden 1748 eine städtische chirurgische Klinik eingerichtet und 1751 eine öffentliche Gebäranstalt (32). Diesbezügliche Anträge der kleinen Universität Wittenberg blieben unberücksichtigt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu einem deutlichen Gestaltwandel des ärztlichen Berufes insofern, als der Unterschied zwischen den „medici puri“ und den „chirurgi“ immer mehr verschwand.

Die Chirurgie gewann an allgemeinem Ansehen. Der später selbst zum Dr. med. honoris causa ernannte Schriftsteller J. W. Goethe schrieb 1793: „Ein Chirurgus ist der verehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theologe befreit Dich von der Sünde, die er selbst erfunden hat; der Jurist gewinnt Dir einen Prozeß und bringt Deinen Gegner, der gleiches Recht hat, an den Bettelstab; der Medicus kuriert Dir eine Krankheit weg, die andere herbei, und du kannst nie recht wissen, ob er Dir genützt oder geschadet hat. Der Chirurgus aber befreit Dich von einem reellen Übel, das Du Dir selbst zugezogen hast, oder das Dir zufällig oder unverschuldet über den Hals kommt. Er nutzt Dir, schadet keinem Menschen, und Du kannst Dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Kur gelungen ist“. Sicher ist das keinesfalls immer so überzeugend gelungen. Wahrscheinlich wußte Goethe auch nicht, was beispielsweise die „Berliner Nachrichten“ schon am 6. August 1750 aus Leipzig gemeldet hatten, wo der „berühmte Musicus Herr Johann Sebastian Bach, Cantor in der St. Thomas-Schule, im 66sten Jahr seines Alters an den unglücklichen Folgen einer schlecht gerathenen Augen-Operation“ verstorben war. Noch immer gab es Wanderchirurgen, die nicht selten wegen ihrer Mißerfolge vor der Wut ihrer Patienten fliehen mußten.

Um so mehr sind die Leistungen jener fest angestellten Stadt- oder Kreischirurgen zu würdigen, die mit festem Anstellungsvertrag schon deshalb zu größter Gewissenhaftigkeit gezwungen waren, weil sie eben auch mit den Mißerfolgen ihrer Arbeit leben mußten. Es hat mehrerer Generationen bedurft und noch vieler wissenschaftlicher Erkenntnisse, bevor die Chirurgie als medizinische Wissenschaft voll anerkannt wurde. Dazwischen lagen jahrzehntelange Streitigkeiten zwischen Barbierchirurgen, Feldchirurgen, chirurgisch ausgebildeten Ärzten, Wundchirurgen und was es sonst noch alles gab. Vor diesem Hintergrund soll in den folgenden Ausführungen die Entwicklung des Medizinalwesens in der Stadt Wittenberg aufgezeigt werden.

2. Zur Stadt- und Universitätsgeschichte

Die allmähliche Belebung der städtischen Wirtschaft nach dem 30jährigen Krieg läßt Pläne zu einer großzügigen Erweiterung der Stadt aufleben. Man denkt nicht nur an die Bebauung im Krieg entstandener wüster Stellen, sondern auch an eine Stadtausdehnung im Norden und Süden. Ein Plan des Kartographen Johann Gottlob Weckesser von 1741 zeigt ein weitgehend verändertes Stadtbild. Doch es bleibt bei den Plänen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind in der Stadt immer noch mehr als 70 % aller Häuser Fachwerkbauten mit äußerst bescheidenen Wohnbedingungen. Neue Kriege machen



*Grundriß der Stadt Wittenberg 1742
überarbeitet nach einer Vorlage von 1632*

nicht nur die großartigen Pläne zunichte, sondern führen zu schweren Belastungen in der Stadt. Der Nordische Krieg (1700–1721), in dem Sachsen mit Rußland und Dänemark gegen die schwedische Vormachtstellung im Ostseeraum ankämpfte, bringt Wittenberg 1706/07 schwedische Besatzung und hohe finanzielle Verluste. Noch ärger wird die Stadt im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) betroffen. Nach wechselnden Besatzungen ist Wittenberg am 13. Oktober 1760 stundenlangem Kanonenbeschuß ausgesetzt. Große Teile der Stadt fallen der Zerstörung anheim. Fast alle öffentlichen Gebäude sind betroffen, ganze Straßenzüge eingäschert. Mindestens 120 Häuser in der Stadt und 200 in den Vorstädten sind ein Opfer der Kriegswut. Zugrunde gehen auch das 1527 zum Hospital eingerichtete Graue Kloster und das erst wenige Jahre zuvor neu erbaute Heilig-Kreuz-Hospital auf dem alten Gottesacker. Verwundete, Verletzte und Kranke finden in Lazaretten Unterkunft, die man eilends in den Universitätsgebäuden, im Rathaus, der Stadtschule und anderen Gebäuden errichtet. Nur allmählich und in sehr bescheidenem Maße gelingt es den etwa 4 500 Einwohnern, die Schäden zu beseitigen und die Kriegsfolgen zu überwinden. 1781 liegen immer noch 114 Häuser in Trümmern. Ein Reisender, der Wittenberg kennenlernt, beklagt, daß niemand den Bewohnern helfe und kaum Anstalten gemacht werden, den Schutt wegzuräumen. Er meint, es wäre besser gewe-

sen, man hätte die Bürgerhäuser neu aufgebaut, anstatt die Kirche wieder herzustellen (38).

Schwer getroffen von den Kriegsfolgen ist auch die Leucorea. In den ersten zwanzig Jahren nach dem Jahrhundertwechsel verzeichnet die Universität im Jahresdurchschnitt 300 Immatrikulationen, in den folgenden zwei Dezennien sind es sogar noch 100 weniger. Im Sommersemester des Kriegsjahres 1760 finden sich nur 17 neue Studienwillige in Wittenberg ein. Insgesamt gelingt es der Hochschule im 18. Jahrhundert nicht mehr, über die durchschnittlichen Hörerzahlen anderer deutscher Universitäten hinauszugelangen. Schwerwiegender noch ist der Verlust geistiger Ausstrahlung. Halle und Göttingen, später auch Erlangen stellen im Jahrhundert der Aufklärung den modernen, zukunftsweisenden Universitätstyp (23). Für ihn ist mit der steigenden Bedeutung von Mathematik, Medizin und Naturwissenschaften eine zunehmende Einbeziehung der Forschung charakteristisch. Trotz bemerkenswerter Einzelleistungen – auch auf dem Gebiet der Medizin – bleibt die Leucorea im letzten Jahrhundert ihres Bestehens (gleich anderen, einst führenden Universitäten) hinter diesen Avantgardisten zurück. Gleichwohl bleibt die enge Verknüpfung von Medizinischer Fakultät und kommunalem Gesundheitswesen auch im 18. Jahrhundert bestehen und für die Stadt bedeutsam.

1706 wird der Fall einer bei der Wittenberger Hebamme Rosina Wilhelmsdorf vorgekommenen Totgeburt durch die Medizinische Fakultät untersucht (28). Auch die häufigen Querelen zwischen den Apothekern und verschiedenen Krämern, die Spezereien vertreiben, für welche nur erstere privilegiert ist, laufen über die Fakultät. Ende der zwanziger Jahre bemüht sich der als geschickter Praktiker gelobte Medizinprofessor Christian Vater um eine praxisbezogenere Ausbildung seiner Studenten, indem er sie mit an das Krankenbett seiner städtischen Patienten führt. Als 1728 die Frau des Postkommissars Zimmermann wegen des rätselhaften Todes ihrer Stiefkinder in Verdacht gerät, wird die Medizinische Fakultät gerichtsmedizinisch wirksam. Die Sektion des letztgestorbenen Kindes überführt Susanne Zimmermann des Giftmordes, worauf sie auf dem Marktplatz mit dem Rad gerichtet wird. Seit 1731 wird das Prinzip der lateinischen Universitätsprache verschiedentlich durchbrochen, indem anatomisch-chirurgische Vorlesungen teilweise in Deutsch gehalten und damit die Bildungsmöglichkeiten für die städtischen Wundärzte etwas verbessert werden. Insgesamt wahrt die Fakultät aber noch einen starken Konservatismus, der es für unnötig erachtet, spezielle deutsche Vorlesungen für die Barbier-Chirurgen zu halten. Zwar kritisiert sie, daß „bei den meisten Chirurgen dieser Lande eine sehr große Unwissenheit und gänzlicher Mangel der Anatomie und anderer zu ihrer Profession nötigen Wissenschaften“ zu verzeichnen sei, aber mehr noch fürchtet sie die Konkurrenz der Wund-

ärzte. So beklagt sie, daß sich „fast ein jedweder Barbier, so unwissend er auch sonst hierinne ist, der innerlichen Kuren unterziehet“, was ausschließlich in die Kompetenz der akademisch gebildeten Ärzte falle. Um hier klare Verhältnisse zu schaffen, fordert die Fakultät die Aufrichtung einer entsprechenden Medizinalordnung. Kompetenzstreitigkeiten zwischen den akademischen Ärzten und den handwerklichen Wundärzten gibt es auch anderorts. So wendet sich die Medizinische Fakultät der Pariser Universität mit dem gleichen Problem an die Wittenberger Schwesterfakultät und bittet diese um ein Gutachten. 1736 richtet die Universität rechterhand des Eingangs vom Augusteum ein „Museum anatomicum“ ein, das eine umfangreiche Sammlung menschlicher, tierischer, pflanzlicher und mineralischer Präparate präsentiert. 1748 schlägt anlässlich einer Universitätsvisitation der Medizinprofessor Abraham Vater die Einrichtung eines Universitätsklinikums vor, welches eine praxisnahe Ausbildung garantieren soll. Sein Bemühen, zu diesem Zweck ein spezielles Hospital einzurichten, bleibt erfolglos.

1753 widmet sich die Medizinische Fakultät dem Fall des Wittenberger Unikums Jakob Kahle, genannt „Freß-Kahle“. Von ihm ist berichtet, daß er nicht nur Unmengen natürlicher Produkte verschlang, sondern auch unverdauliche Gegenstände aus Metall, Glas und dergleichen seinem Magen einverleibte. Nach seinem Tode im 69. Lebensjahr wird der „Wundermensch“ im anatomischen Theater der Universität sezirt und das Ergebnis in der lateinisch gehaltenen Dissertationsschrift „Über den Wittenberger Viel- und Allesfresser“ niedergelegt. Der Magen Kahles soll Eingang ins Museum anatomicum gefunden haben (13. 18).

Aufklärerischen Bestrebungen der Zeit entspricht das 1768 vom Mathematik- und Physikprofessor Daniel Titius herausgegebene „Wittenbergsche Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes“, das nach seinem Tode 1796 von seinem Sohn, dem Professor der Anatomie und Botanik Salomon Konstantin T., weitergeführt wird. Das gemeinnützige Blatt vermittelt Kenntnisse der Naturkunde, der Hauswirtschaft und der populären Arzneikunde. Häufig publizieren auch die Wittenberger Universitätsmediziner in dieser Zeitschrift oder wenden sich in populärwissenschaftlichen Schriften an die Bevölkerung. So beispielsweise der Privatdozent und kurfürstliche Amtsphysikus in Pretzsch und Gräfenhainichen Dr. med. Frenzel. Er verfaßt u. a. einen „Unterricht für Wehmütter auf dem Lande“, einen „Kurzen Unterricht über die Behandlung der Krankheiten des Viehs für den Landmann“ und eine „Gerichtlich-polizeiliche Arzneiwissenschaft für alle Stände“. Der Konservatismus der Universität wird deutlich, als Frenzel sich um eine veterinärmedizinische Professur an der Leucorea bewirbt. Der Antrag wird u. a. mit der Begründung abgelehnt, daß Frenzel seit längerem keine lateinischen Schriften mehr vorlege und lediglich

„deutsche Traktätchen zum Behuf des Landvolkes“ verfasse. Obwohl er ein geschickter Praktiker und guter Physikus sei, fehlen ihm „die charakteristischen Erfordernisse eines Dozenten, der durch Vorlesungen nutzen soll“, urteilt die Fakultät (9). 1791 erfahren wir aus dem „Wittenbergschen Wochenblatt“ etwas über die Lebenshaltungskosten der Studenten, die in vier Vermögensklassen eingeteilt sind. Da die ärmsten von ihnen kein Geld für medizinische Behandlung erübrigen können, werden sie „von einem der Herren Ärzte umsonst in Aufsicht genommen“.

Gegen Ende des Jahrhunderts verstärken sich die Bemühungen, ein chemisches Labor, ein klinisches Institut und eine Hebammenschule in Wittenberg einzurichten. Das klinische Institut soll sich vor allem der medizinischen Betreuung der Stadtarmen und weniger bemittelten Einwohnern Wittenbergs, die auf ein Drittel der Gesamtbevölkerung geschätzt werden, annehmen. Doch während andernorts solche Forderungen Gehör finden, bleibt es in Wittenberg bei den Plänen. Lediglich eine poliklinische Ambulanz wird durch die Initiative des in Pavia und Mailand ausgebildeten Medizinprofessors und späteren kurfürstlichen Leibarztes Friedrich Ludwig Kreysig eingerichtet. Kreysig führt seit 1797 seine Studenten täglich zu seinen ärmeren Privatpatienten, um an ihnen Diagnostik und Therapie zu demonstrieren und den Studenten Gelegenheit zu praktischen Übungen zu geben. Jährlich sind es über 200 Krankheitsfälle, die Kreysig zur Demonstration innerer und äußerer Kuren mit seinen Medizinstudenten behandelt. Später werden ihm auch von der Stadt die Almosenkranken für seine poliklinische Ambulanz überlassen. Jüngere Fachkollegen treten ihm unterstützend zur Seite (24).

3. Die kommunalhygienischen Verhältnisse in der Stadt

Sind in der glanzvollen Anfangszeit der Universität veröffentlichte Lobgesänge über den hervorragenden Gesundheitszustand Wittenbergs nicht selten, so finden wir solche Laudationes noch ausgeprägter in Zeiten, wo die Universität auf Reklame angewiesen ist. Ein alter Studentenvers jedoch spottet: „Wer von Wittenberg kommt mit gesundem Leib und von Leipzig ohne Weib und von Jena ohne Schlagen, der hat von großem Glück zu sagen“. Als 1737 Dr. med. Gottfried Stenzel in die unterste der drei ordentlichen Professuren der Medizinischen Fakultät einrückt, wendet er sich in seiner lateinisch gehaltenen Antrittsvorlesung „Über den Schutz der Gesundheit, welche Wittenberg im Überfluß hat“ gegen diese sprichwörtliche Auffassung von den ungesunden Verhältnissen in Wittenberg.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenangaben

1. Corpus Juris Ecclesiastici Saxoniae. Dresden 1708
2. Kettner, P. G.: „Historische Nachricht von dem Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg ...“, Wolfenbüttel 1734
3. Kramm, H.: „Die Bibliothek eines Wittenberger Mediziners um 1790 (Chr. Fr. Nürnberger)“, Berlin 1940
4. Langguth, Chr. A.: „De cura qua res publica prosequi debeat rem obstetriciam“, Wittenberg 1782
5. Meyer-Lüne, I.: „Aus dem Tagebuch eines Schwedischen Studenten in Wittenberg 1667-1670“, in: Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Geschichte der Kunst, Bd. VI (1916)
6. Müller, N.: „Die Funde in den Turmknäufen der Stadtkirche zu Wittenberg“, Magdeburg 1912
7. Neu aufgerichtete Leichenverfassung der Kurstadt und Festung Wittenberg, 4. Aufl. Wittenberg 1741
8. Stenzel, J. G.: „De praesidiis sanitatis, quibus Wittenberga abundat, contra tritum proverbium“, Wittenberg 1737
9. Urkundenbuch der Universität Wittenberg, bearb. von W. Friedensburg, Teil II (1611-1813), Magdeburg 1927
10. Kirchenarchiv Wittenberg
 10. 1. Nr. 233a
 10. 2. Nr. 726
 10. 3. Nr. 1921-1922
 10. 4. Nr. 1923-1924
 10. 5. Nr. 1254
11. Staatsarchiv Dresden
 11. 1. Loc. 7445
12. Staatsarchiv Magdeburg, Außenstelle Wernigeröde
 12. 1. Rep. D Wittenberg, Nachtrag A V, Nr. 3
 12. 2. Rep. D Wittenberg, Nachtrag C I, Nr. 37
 12. 3. Rep. D Wittenberg, Nachtrag A, Tit. XVI, Nr. 1, Vol. 1
13. Stadtarchiv Wittenberg
 13. 1. Rep.act. 1a, Nr. 6 (Bd. 3)
 13. 2. Rep.act. 1a, Nr. 9 (Bd. 6)
 13. 3. Rep.act. 1b, Kap. VIII, Nr. 145
 13. 4. Rep.act. 1b, Kap. VIII, Nr. 146
 13. 5. Rep.act. 1b, Kap. VIII, Nr. 153
 13. 6. Rep.act. 1b, Kap. VIII, Nr. 177
 13. 7. Rep.act. 1b, Kap. VIII, Nr. 129, Vol. 1
 13. 8. Rep.act. 1b, Kap. VIII, Nr. 180
 13. 9. Rep.act. 1b, Kap. XI, Nr. 1 und 2

- 13.10. Rep.act. 1b, Kap. XI, Nr. 3
- 13.11. Rep.act. 1b, Kap. XI, Nr. 5
- 13.12. Rep.act. 1b, Kap. XI, Nr. 49
- 13.13. Rep.act. 1b, Kap. XII, Nr. 2, Vol. 3
- 13.14. Rep.act. 1b, Kap. XII, Nr. 3
- 13.15. Rep.act. 1b, Kap. XIV, Nr. 5
- 13.16. Rep.act. 1b, Kap. XIV, Nr. 16
- 13.17. Rep.act. 1b, Kap. XV, Nr. 43
- 13.18. Rep.act. 1b, Kap. XXI, Nr. 5
- 13.19. Rep.act. 1b, Kap. XXI, Nr. 1-13
- 13.20. Rep.act. 1c, Kap. V, Nr. 75
- 13.21. Rep.act. 1c, Kap. XI, Nr. 24
- 13.22. Eydtbuch, R. B. Nr. 557
- 13.23. Rep.act. 1c, Kap. V, A II c, Nr. 6
- 13.24. Rep.act. 1b, Kap. XIV, Nr. 20

- 14. Universitätsarchiv Halle
 - 14. 1. Wittenberg Rep. 1, Tit.XVII, Nr. 37a
 - 14. 2. Tit.XVII, Nr. 69
 - 14. 3. Tit.XXI, Nr. 37
 - 14. 4. Tit.XXXII, Nr. 60, Vol. 1-3
 - 14. 5. Tit.XXXV., Nr. 8
 - 14. 6. Tit.XXXVI, Nr. 7
 - 14. 7. Tit.XXXXIV, Nr. 3, Vol. 1
 - 14. 8. Tit.XXXXIV, Nr. 7, Vol. 1-6
 - 14. 9. Tit.XXXXIV, Nr. 7, Vol. 2
 - 14.10. Tit.XXXXIV, Nr. 14
 - 14.11. Tit.XXXXIV, Nr. 30
 - 14.12. Tit.XXXXIV, Nr. 34
 - 14.13. Tit.XXXXIV, Nr. 37
 - 14.14. Tit.XXXXIV, Nr. 43

Literaturangaben

- 15. Ackerknecht, E. H.: Geschichte der Medizin, Stuttgart 1959
- 16. Böhmer, W.: De cura qua res publica prosequi debeat rem obstetriciam, in: Zentralbl. f. Gynäkol. 105 (1983), Heft 5
- 17. Böhmer, W.: Der Einfluß Martin Luthers auf das Sozial- und Medizinwesen seiner Zeit; in: Dt. Gesundheitswesen 38 (1983), Heft 5
- 18. Eckart, W.: Grundlagen des medizinisch-wissenschaftlichen Erkennens bei Daniel Sennert (1572-1637) untersucht an seiner Schrift „De chymicorum liber ...“, Wittenberg 1620, Med. Inaug.-Dissertation Münster 1978
- 19. Erfurth, R.: Geschichte der Stadt Wittenberg, Wittenberg 1910
- 20. Eschenhagen, E.: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Wittenberg in der Reformationszeit, Wittenberg 1927
- 21. Fischer, A.: Geschichte des Deutschen Gesundheitswesens, Berlin 1933
- 22. Fischer, G.: Chirurgie vor 100 Jahren, Leipzig 1876

23. Fläschendräger, Steiger u.a.: Magister und Scholaren, Professoren und Studenten. Geschichte deutscher Universitäten und Hochschulen im Überblick, Leipzig, Jena, Berlin 1981
24. Friedensburg, W.: Geschichte der Universität Wittenberg, Halle 1917
25. Gieraths, G.: Zur Geschichte der Apotheke in Zahna, in: Thüring.-sächs. Zeitschr. f. Geschichte der Kunst, Bd. 17, 1928
26. Grohmann, J. Chr. A.: Annalen der Universität Wittenberg, Meißen 1802
27. Helmbold, P.: Die reproduktive Belastung während vergangener Jahrhunderte, Med. Inaug.-Dissertation MLU Halle – in Vorbereitung
28. Kaiser, W. und Völker, A.: Ars medica Vitebergensis 1502-1812, in: Wissenschaftliche Beiträge der MLU Halle-Wittenberg, 1980/9
29. Kaiser, W. und Völker, A.: Die Chemie im medizinischen Ausbildungsprogramm des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Z. ges. inn. Med. 36 (1981)
30. Kaiser, W. und Völker, A.: Lehre und Forschung in der Amtsphase von Christian Vater (1651-1732) und Abraham Vater (1684-1751); in: Z. ges. inn. Med. 36 (1981)
31. Kaiser, W. und Völker, A.: Universität und Physikat in der Frühgeschichte des Amtsarztwesens; in: Wissensch. Beiträge der MLU Halle 1980/53
32. Kleine-Natrop, Das heilkundige Dresden, Dresden 1964.
33. Krüger, G.: Das Ende der Universität Wittenberg, Wittenberg 1917
34. Krüger, G.: Die Tragödie im Hause Zimmermann, Wittenberg 1915
35. Leopold, H.: Wittenberg und die umliegende Gegend, Historisch-topographischer Abriß, Meißen 1802
36. Mahnke, D.: Zur Eingliederung Sennerts in die deutsche Naturphilosophie, in: Zeitschr. f. d. ges. Naturwissensch. 2 (1936)
37. Meyer-Steinig, Th. und Sudhoff, K.: Geschichte der Medizin im Überblick, Jena 1950
38. Nicolai, F.: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781, Bd. 1, Berlin – Stettin 1783
39. Präger, C.: Der Einfluß der Universität Wittenberg auf die Entwicklung des lokalen Medizinalwesens, Med. Inaug.-Dissertation MLU Halle – in Vorbereitung.
40. Stolz, R.: Johann Theodor Neukrantz und sein chemisches Laboratorium an der Universität Wittenberg im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, NTM (Leipzig) 16, Heft 2 (1979)
41. Vossenberg, O.: Die Chirurgie des Daniel Sennert, Med. Inaug.-Dissertation Düsseldorf 1940
42. Wolf, K. L. und Ramsauer: Daniel Sennert und seine Atomlehre, in: Zeitschr. f. d. ges. Naturwissensch. 1 (1935)
43. Zitzlaff, E. A.: Die Begräbnisstätten Wittenbergs und ihre Denkmäler, Wittenberg 1896